

Betrachtungen zu Friedrich Meinecke (1862-1954)

von Johannes Gerhardt, Hamburg

1. Einleitung

Im Seminar soll vor allem untersucht werden wie bedeutende Denker des 20. Jahrhunderts den Zusammenhang von Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur (und Politik?) gesehen haben. Eine nähere Beschäftigung mit dieser Problematik erfordert es, sich auch mit Friedrich Meinecke, jahrzehntelang einer der einflussreichsten deutschen Historiker,¹ auseinanderzusetzen. Zwar hat sich Meinecke kaum für Wechselwirkungsprozesse dieser komplexen Zusammenhänge interessiert. So ist ihm – anders als seinem Freund Otto Hintze - eine sozialgeschichtliche Betrachtungsweise, die historische Prozesse durch die Analyse der Wechselverhältnisse von Wirtschaft, Gesellschaft und Herrschaft zu klären versucht – Meinecke und seine Zeitgenossen hätten wohl das Adjektiv „soziologisch“ verwandt -, zeit seines Lebens fremd geblieben (vgl. Kapitel 5.1.). Allerdings hat er durch die Betrachtung von Ideenentwicklungen versucht, einen bestimmten – für ihn wesentlichen – Strang vergangener Entwicklungen zu verstehen.² Meinecke hat sich dabei immer für eine individualisierende Geschichtsbetrachtung ausgesprochen, welche den autonomen Charakter von Kulturbildungen und deren Eigenart ins Blickfeld rückt. Aus einer solchen Perspektive bekommt z.B. die Regelgebung menschlichen Handelns einen zeitspezifischen Charakter. Normenkataloge, die für eine größere Zahl von Menschen Wirklichkeit sinnvoll deuten und soziale Beziehungen zwischen diesen erst ermöglichen, erscheinen dadurch nicht als statische, sondern als sich im Laufe der Zeit verändernde (und damit letztlich auch als veränderbare).³

In den folgenden Ausführungen geht es vor allem darum, die wichtigsten Grundgedanken in Meineckes Werk darzustellen. Ich habe mich dabei auf seine drei ideengeschichtlichen Hauptwerke - dabei vor allem auf *Die Entstehung des Historismus* - sowie auf *Die deutsche Katastrophe* konzentriert. Dies halte ich insofern für angemessen, als sich in diesem „Viergespann“ in besonderem Maße die wechselvolle Entwicklung Deutschlands in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts widerspiegelt. Die Art und Weise der Problemsicht und -behandlung in jedem einzelnen dieser Werke deutet denn auch jeweils auf eine tiefgreifende Auseinandersetzung Meineckes mit der aktuellen politischen Konstellation hin. Es erschien mir deshalb interessant, diesen Zusammenhängen nachzugehen: Ist *Weltbürgertum und Nationalstaat* (1908) noch ganz im Horizont des Bismarckschen Nationalstaats geschrieben (vgl. hierzu Kapitel 3), so ist *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte* (1924) vor dem Hintergrund der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ Erster Weltkrieg und dem der Weimarer Republik zu sehen (vgl. hierzu Kapitel 4). Die Idealisierungsversuche in *Die*

¹ Vgl. hierzu die bis 1979 reichende Meinecke-Bibliographie: Fette, Friedrich-Meinecke-Bibliographie.

² Vgl. Erbe, Problem, S. 89ff.

³ Vgl. Rösen, Entstehung, S. 85ff.

Entstehung des Historismus (1936) stehen hingegen in Zusammenhang mit der NS-„Machtergreifung“ (vgl. hierzu Kapitel 5.2.), während *Die deutsche Katastrophe* (1946) Meineckes Versuch darstellt, die jüngste Vergangenheit in einer Mischung aus nationaler Selbstkritik und Wiederanknüpfung an die Traditionen der Weimarer Klassik zu deuten (vgl. hierzu die Bemerkungen zu Meineckes Wirkung in Kapitel 6).

Schließlich geht es darum, den Forschungsdiskurs, in den die verschiedenen Werke Meineckes eingebettet sind, zumindest ansatzweise zu skizzieren.⁴ Dabei werden seine Auseinandersetzungen mit Ernst Troeltsch und Otto Hintze über das Problem des Historismus dargestellt (vgl. Kapitel 5.1.). Daneben wird Meineckes Lebenslauf und wissenschaftliches Umfeld, vor allem der Einfluss Johann Gustav Droysens, näher betrachtet (vgl. Kapitel 3). Die ursprünglich geplanten Äußerungen zu Wilhelm Dilthey (s. Zusammenfassung) fallen aus Raum- und Zeitgründen weg. Dies mag nicht ganz so schwer wiegen, da auf Dilthey auch in anderen Referaten eingegangen wird.

Vor dem Hintergrund des eben Gesagten erscheint es sinnvoll, in aller Kürze einige Positionen aus der Forschung hinsichtlich der Entwicklung des politischen und weltanschaulichen Denkens Meineckes darzustellen und zu problematisieren. Den aktuellsten Überblick zum Forschungsstand über die Entwicklung dieses Denkens bei Meinecke liefert Meinecke (*sic!*).⁵ Er konstatiert ein Spannungsverhältnis, welches sich - stark vereinfacht - auf folgende gegensätzliche Positionen gründen lässt:⁶ Auf der einen Seite stehen Autoren, die die Wandlung des historisch-politischen Denkens Meineckes betonen, wobei sie diese ganz unterschiedlich beurteilen (z.B. Hofer, Dehio, Schulin, Geiss). Auf der anderen Seite sind diejenigen Wissenschaftler zu verorten, welche – wiederum mit voneinander abweichenden Bewertungen – vor allem auf die Kontinuitätsmomente in den weltanschaulichen Grundüberzeugungen Meineckes hinweisen (z.B. Herzfeld, Bußmann, Hinrichs, Besson).

Meinecke äußert in seinen Überlegungen „ein Unbehagen an der (...) die Wandlungs-These“ und kommt zu dem Schluß, daß sich bei Meinecke nie das eigentliche Ziel seines politischen Wollens verändert habe, „verändert haben sich nur die Wege, auf denen er diesem Ziel näherzukommen versuchte“.⁷ Er konstatiert bei Meinecke von Jugend an eine „gesinnungsmäßige Nähe (...) zu einem sozialen Liberalismus“.⁸ Meineckes Ideal beschreibt er - in Anlehnung an Galls Untersuchungen ohne diesen jedoch zu zitieren⁹ – als einen „vorindustriellen Persönlichkeitsliberalismus“, eine bildungsbürgerlich geprägte „Mittelstandsgesellschaft“, „die die antagonistische deutsche Gesellschaftsstruktur überwindet“.¹⁰

⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Kritik an der Historismus-Auffassung Meineckes in Kapitel 5.3., sowie die entsprechenden Stellen in den Kapiteln 3, 4 und 6, bei denen *Weltbürgertum und Nationalstaat*, *Die Idee der Staatsräson* sowie *Die deutsche Katastrophe* kritisch betrachtet werden.

⁵ Meinecke, Friedrich Meinecke, S. 1-41.

⁶ Ebd., S. 4ff.

⁷ Ebd., S. 295, 298ff.; vgl. auch ebd. S. 56, 307.

⁸ Ebd., S. 302.

⁹ Vgl. z.B. Gall, Liberalismus.

¹⁰ Meinecke, Friedrich Meinecke, S. 302, 303.

Meinekes Ausführungen leuchten insofern ein, als Meinecke als Vertreter jener Generation verstanden werden kann, die „ihre Jugendeindrücke von dem Preußen-Deutschland der Bismarckschen Zeit empfing - die, sei es positiv, sei es negativ, von dem Geist (...) des Sozialliberalismus bestimmt wurde.“¹¹ Während bei Meinecke diese Prägung eher positiv war, behielt z.B. sein Freiburger Kollege Georg von Below – wie überhaupt die überwiegende Mehrheit der deutschen Historiker dieser Generation - zeitlebens eine antiliberalen Haltung.¹² Allerdings hat, dies sei abschließend angemerkt, Meinekes Ansatz folgende Schwäche: Er beruft sich – wie viele andere Autoren vor ihm auch - auf Karl Mannheim als Kronzeugen, wenn er auf die Differenzierung zwischen Traditionalismus und Konservatismus hinweist, vollzieht jedoch – wie ebenfalls viele andere Autoren vor ihm auch – nicht nach, was Mannheim damit eigentlich gemeint hat.¹³ Die Aussage: Meinekes traditionale Geisteshaltung habe „ihre handlungsleitenden Wertideale aus der längst entschwundenen Welt Goethes und Humboldts bezog(en)“¹⁴ berücksichtigt nur unzureichend, daß Mannheim Traditionalismus in erster Linie als eine mehr oder minder ausgeprägte formalpsychische subjektive Eigenschaft, gleichsam als „unreflexives“ Festhalten am Althergebrachten, verstanden hat.¹⁵ Weiterhin widerspricht sich Meinecke selbst, wenn er einerseits – zurecht - die „wichtige Unterscheidung von Traditionalismus-Konservatismus“ betont, andererseits jedoch konstatiert, dass „Meinekes weltanschaulicher Traditionalismus (...) nicht Hindernis, sondern Bedingung seiner politischen Liberalität (war)“.¹⁶ Mannheim begreift Konservatismus bzw. Liberalismus als unterschiedliche Antworten auf „grundlegende gesellschaftliche Strukturprobleme“, als „objektiv-geistige Strukturzusammenhänge“, die er gerade vom Traditionalismus bzw. vom „Fortschrittswollen“ unterscheidet.¹⁷

2. Lebenslauf und wissenschaftliches Umfeld im Überblick

Friedrich Meinecke wurde am 20. Oktober 1862 in Salzwedel in der Altmark als Sohn eines Postmeisters geboren.¹⁸ In seiner Familie waren seit Generationen Pfarrer und Postmeister die häufigsten Berufe. Diese „norddeutsch protestantische, bürgerliche und dem preußischen Staatsdienst gewidmete Welt“ hat Meinecke erheblich geprägt.¹⁹ Dies gilt insbesondere für die Zeit bis 1908. 1871 wurde Meinekes Vater nach Berlin strafversetzt. Die expandierende

¹¹ Zitiert nach Schefold, Nationalökonomie, S. 77. – Gerade die Eindrücke in der Jugendzeit prägen dauerhaft die weitere Wirklichkeitserfassung. Hiervon geht auch die von Mannheim und Dilthey vertretene Generationstheorie aus.

¹² Vgl. Meinecke, Friedrich Meinecke, S. 129ff.

¹³ Mannheim erfährt ein ähnliches Schicksal, wie schon viele andere Klassiker vor ihm, deren Gedanken meist aus irgendwelchen Handbüchern rezipiert werden – eine wichtige Voraussetzung damit eine Person als Klassiker bezeichnet werden kann scheint zu sein, dass ihre Werke nicht mehr im Original gelesen werden.

¹⁴ Ebd., S. 304ff.

¹⁵ Mannheim, Konservatismus, S. 92ff.

¹⁶ Meinecke, Friedrich Meinecke, S. 305.

¹⁷ Mannheim, Konservatismus, S. 106ff.

¹⁸ Zum folgenden vgl. vor allem Baumann, Meinecke, S. 311ff.

¹⁹ Meinecke, Werke 8, S. 6.

Reichshauptstadt ließ bei dem jungen Friedrich nur schwer ein Gefühl von Heimat aufkommen: „Hinterdrein ist mir klar geworden, daß dieser Kontrast zwischen der Salzwedler Kindheit, in der ich das Zeitalter des Posthorns sozusagen vor Toresschluß noch miterlebte, und der Berliner Großstadtumgebung meine ganze Lebensstimmung beeinflußt und romantisch disponiert hat.“²⁰ Nach dem Abitur am Köllnischen Gymnasium 1882 begann Meinecke das Studium der Germanistik und Geschichte, das er 1886 mit der Promotion abschloss (Thema: *Das Strahlendorffsche Gutachten und der Jülicher Erbfolgestreit*).

Von seinen akademischen Lehrern Heinrich von Sybel, Heinrich von Treitschke und Droysen hat ihn der Letztere durch sein Historik-Kolleg am nachhaltigsten beeindruckt. Meinecke schreibt über Droysen - den eigentlichen Gründer und Schöpfer der preußisch-kleindeutschen Schule der Geschichtswissenschaft,²¹ von der Jakob Burckhardt einmal sagte, sie streiche die gesamte Menschheitsgeschichte seit Adam siegdeutsch an - in seinen *autobiographischen Schriften*: „Zweimal hat er blitzartig etwas, was in mir schon schlummerte, aber noch keine Klarheit erhalten hatte, erweckt.“²² Dies bezieht sich zum einen auf die letzten Unerklärlichkeiten der Geschichte, die Droysen beschrieb, seine Identifizierung des ganzen und einzigen Wertes des Menschen mit dem kausal nicht mehr ableitbaren X seiner Willensentscheide. Meinecke fühlte sich deshalb berechtigt, das Individuelle in den Mittelpunkt seines historischen Denkens zu stellen: Nur dort sah er den die Geschichte erst wertvoll machenden schöpferisch freien Geist des Menschen zum Ausdruck kommen. Nicht allgemeine Kausalitäten zu ergründen, sondern „Offenbarungen des Geistigen“ darzustellen, das war das Ziel seiner Geschichtsschreibung.²³ Zum anderen geht es um das Schlusswort aus Droysens Vorlesung: Wirkliche Geschichte und unser Wissen von ihr seien himmelweit verschieden, so „daß wir von dem Geschehen nur einen fragmentarischen Schein besäßen, aber zu unserem Troste die Entwicklung der Gedanken der Menschheit auch bei lückenhaftem Materiale verfolgen könnten.“²⁴ Hier erhielt Meinecke die Anregung, politisches Geschehen ideengeschichtlich zu deuten.

Was Meineckes Stellung im akademischen Wissenschaftsbetrieb angeht, hat er vor allem Sybel viel zu verdanken. Auf dessen Wunsch hin übernahm Meinecke 1893 die Redaktion der Historischen Zeitschrift, des Hauptorgans der deutschen Geschichtswissenschaft. Diese gab er nach dem Tode Sybels und Treitschkes fast vierzig Jahre bis zu seinem erzwungenen Rücktritt 1935 heraus. Außerdem regte er Meinecke zu der Biographie über *Das Leben des Generalfeldmarschalls Herrmann von Boyen* an, mit deren ersten Teil sich Meinecke 1896 in Berlin habilitierte. Erst 1901 befreite Meinecke ein Ruf nach Straßburg aus dem „Fegefeuer des Privatdozentendaseins“, wie es der Geschichtsschreiber der Berliner Universität 1910 genannt hatte. In der „oberrheinischen Kulturprovinz“ beschleunigte sich seine in den 1890er

²⁰ Ebd., S. 25.

²¹ Rüsen, Johann Gustav Droysen, S. 7.

²² Meinecke, Werke 8, S. 52.

²³ Meinecke, Friedrich Meinecke, S. 9.

²⁴ Meinecke, Werke 8, S. 52ff.

Jahren allmählich begonnene Loslösung vom Borussismus. Seit 1906 lehrte er dann in Freiburg im Breisgau. In wissenschaftlicher Hinsicht war die Zeit in diesen beiden Städten sehr produktiv, da in diese Jahre die Konzeption seiner drei ideengeschichtlichen Hauptwerke fiel.

Seit dem Winter 1914 war Meinecke Professor in Berlin und betätigte sich nunmehr mit ausdauerndem Engagement als historisch-politischer Kommentator.²⁵ Nach 1918 entschloss er sich, nicht der Monarchie nachzutruern (wie so viele andere Historiker seiner Zeit), sondern den neuen Staat engagiert zu unterstützen: „Ich bleibe, der Vergangenheit zugewandt, Herzensmonarchist und werde, der Zukunft zugewandt, Vernunftrepublikaner.“²⁶ Politisch engagierte er sich denn auch als Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei. 1932 wurde der 69jährige Meinecke emeritiert. Sein weiterer Rückzug aus allen öffentlichen Ämtern geschah mehr aus politischen denn aus Altersgründen. Jedoch veröffentlichte er weiterhin Bücher mit alten und neuen Aufsätzen sowie den ersten Teil seiner Autobiographie. Nach der Flucht aus Berlin 1945 schrieb er in Göttingen *Die deutsche Katastrophe*. Im Juli 1946 konnte Meinecke mit amerikanischer Hilfe nach Berlin zurückkehren. Die Wahl zum ersten Rektor der Freien Universität Berlin 1948 und die Benennung ihres Historischen Seminars als Friedrich-Meinecke-Institut (1951) brachten zum Ausdruck, dass die in diesem Werk vorgenommene Vergangenheitsdeutung nunmehr als vorbildlich anerkannt wurde. Am 6. Februar 1954 ist Friedrich Meinecke gestorben.

3. „Weltbürgertum und Nationalstaat“

Meinecke verfolgt in *Weltbürgertum und Nationalstaat* eine doppelte Fragestellung: *Zum einen* geht es ihm um das verfassungspolitische Problem des Verhältnisses zwischen dem deutschen und dem preußischen Nationalstaat.²⁷ Meinecke kommt zu dem Ergebnis, daß die Liberalen 1848/49 Preußen zugunsten des Einheitsstaates entmachten und aufteilen wollten.²⁸ In Abgrenzung hierzu stellt er die Bismarcksche Lösung des Problems als die konstruktivere dar. Hier zeigt sich seine historisch bewundernde Anerkennung für Bismarck. Meineckes Gegenwartsbezug äußert sich darin, daß er bei der Behandlung des Preußen-Deutschland-Problems den Blick für die mit der Reichseinigung einhergehenden Aufgaben und Probleme behält, die sich mit den fortdauernden tiefgreifenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Änderungsprozessen stellten.²⁹ Seine Sichtweise weist im übrigen auf ein Abrücken

²⁵ Erst 1910, also mit 48 Jahren, hatte er seinen ersten politischen Artikel *Sammlungspolitik und Liberalismus* geschrieben (vgl. ders., Werke 2, S. 40-43).

²⁶ Ebd., S. 281.

²⁷ Das Preußen-Deutschland-Problem ist in der gegenwärtigen Forschung über die Revolutionen von 1848/49 immer noch (oder besser: wieder) aktuell. Ausgehend vom Blick auf das Problem des preußischen Partikularismus spekuliert beispielsweise Hirschhausen auf eine Auflockerung der „festgezurrten Positionen der heutigen Revolutionsforschung“ (Hirschhausen, Liberalismus, S. 322ff.).

²⁸ Dies entspricht nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand. Vgl. hierzu vor allem die entsprechenden Kapitel bei Siemann, Frankfurter Nationalversammlung.

²⁹ So zumindest Herzfeld, Einleitung, S. XIXff. Vgl. insbesondere Meinecke, Werke 5, S. 438ff.

von der preußisch-kleindeutschen Schule hin, welche die Reichseinigung als das „Ende der Geschichte“ sah.

Zum anderen geht es in dem Buch um die Entwicklung des romantisch-konservativen Nationalstaatsgedankens in Auseinandersetzung mit der Tradition des Kosmopolitismus, wie sie sich in den führenden Köpfen des deutschen Geisteslebens seit dem späten 18. Jahrhundert vollzogen hatte. Als besonders wirkungsmächtig für die weitere Nationalismusforschung haben sich die Begriffe „Kulturnation“ und „Staatsnation“ erwiesen, die Meinecke im ersten Kapitel von *Weltbürgertum und Nationalstaat* verwendet: „Man wird, trotz aller gleich zu machenden Vorbehalte, die Nationen einteilen können in Kulturnationen und Staatsnationen, in solche die vorzugsweise auf einem irgendwelchen gemeinsam erlebten Kulturbesitz beruhen, und solche, die vorzugsweise auf der vereinigenden Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung beruhen. Gemeinsprache, gemeinsame Literatur und gemeinsame Religion sind die wichtigsten und wirksamsten Kulturgüter, die eine Kulturnation schaffen und zusammenhalten.“³⁰ Den Prozeß der Transformation Deutschlands von einer Kultur- in eine Staatsnation begreift Meinecke als notwendige Überformung der kosmopolitischen Idee durch den Nationalgedanken.³¹ Meinecke bewertet diese Überformung positiv, betont jedoch gleichzeitig, dass „das wahre, das beste deutsche Nationalgefühl auch das weltbürgerliche Ideal einer übernationalen Humanität mit einschließe (...)“.³²

Die Entwicklung des Nationalstaatsgedankens führt laut Meinecke zu der von Wilhelm von Humboldt und Leopold von Ranke formulierten Anschauung, daß Nationalstaaten selbst überpersönliche Individualgebilde seien, von freien Persönlichkeiten geschaffen: „Die hohe, all unser Denken und Sorgen um den Staat tragende und rechtfertigende Erkenntnis, daß der Staat eine ideale, überindividuelle Gesamtpersönlichkeit sei, konnte erst voll errungen werden, als die Gemeinschaftsgefühle und Energien der einzelnen Bürger in ihn hineingetragen wurden und ihn zum Nationalstaat umwandelten.“³³ *Weltbürgertum und Nationalstaat* enthält Passagen, in denen die Politik Bismarcks als eine gelungene Synthese von Macht und Geist verherrlicht wird.³⁴ Meinecke zeigt hier ein Identitätsdenken, das von der Möglichkeit der Versöhnung von Macht und Geist ausgeht. Er sublimiert das Machtstreben eines Staates, „denn unsittlich kann nicht sein, was aus der tiefsten individuellen Natur seines Wesens stammt.“³⁵ Diese Position hat er nach 1914 revidiert (darauf wird im nächsten Kapitel einzu-

³⁰ Ebd., S. 10. – Diese Zweiteilung hat in zahllose Untersuchungen der Nationalismusforschung Eingang gefunden. So spricht beispielsweise Hans Kohn von einem subjektiv-politischen westlichen und einem objektiv-kulturellen östlichen Begriff der Nation (vgl. Winkler, Einleitung, S. 7). Gegenwärtige Forschungstendenzen messen dieser Dichotomie jedoch nur noch einen geringen Erklärungswert bei (vgl. z.B. Hobsbawn). Sie betonen den Aspekt der Konstruktion. So ist beispielsweise in Frage zu stellen, ob Sprache oder kulturelle Überlieferung einfach als objektive Faktoren bezeichnet werden können, die dem Belieben des Individuums weitgehend entzogen sind.

³¹ Baumann, Meinecke, S. 315. Vgl. z.B. Meinecke, Werke 5, S. 15ff..

³² Ebd., S. 24.

³³ Ebd., S. 17.

³⁴ Vgl. z.B. ebd. S. 270ff.

³⁵ Ebd., S. 83.

gehen sein). So schreibt er beispielsweise 1929: „Der Staat ist und war nie schlechthin ein sittliches Wesen, sondern hat (...) eine ganz naturhafte und elementare Grundlage, die durch alle Veredelungsbestrebungen immer wieder durchschlägt. Vor dieser nüchternen Erkenntnis verblaßt mir alle hochfliegende Identitätsphilosophie.“³⁶

Meineckes Vorgehensweise in *Weltbürgertum und Nationalstaat* und in seinen anderen ideengeschichtlichen Werken ist als eine – wie er es selbst (durchaus passend zum Tagungsort dieses Seminars) formuliert hat – Kletterpartie „in das ideelle Hochgebirge“ zu beschreiben.³⁷

Damit ist folgendes gemeint: Meinecke bevorzugt die „hochgelegene Quelle“ der „großen Persönlichkeiten“, denn: „Von den Wenigen sickert es zu den Vielen hinunter“.³⁸ Bei diesen Wenigen untersucht Meinecke nun nicht den Kampf zwischen Idee und Realität, sondern vielmehr den Kampf zweier Ideen, der sich in diesen Persönlichkeiten jeweils individuell abspielt.³⁹ Die gegenseitige Durchdringung dieser Ideen innerhalb einer historischen Persönlichkeit ist für Meinecke aufgrund ihres irrationalen Einschlages nur durch eine einführende Untersuchung erfassbar. Er sieht die Ideen, „getragen und fortgebildet von individuellen Persönlichkeiten, als Kanavas des geschichtlichen Lebens“ an.⁴⁰

Die „Gratwanderung durch das Gebirge“⁴¹ auf den Höhen des Geisteslebens ermöglicht zwar eine in sich relativ geschlossene Darstellung des Werdens einer ganz bestimmten Idee, verzichtet jedoch auf die Einbeziehung anderer Faktoren der historischen Entwicklung. Die Gefahr der „Einseitigkeit und der Entblutung des realen geschichtlichen Lebens“ hat Meinecke selber auch gesehen.⁴² Ihm war bewusst, dass seine Betrachtungsweise der Ergänzung bedürfe „durch eine realistischere, die die harten sachlichen Notwendigkeiten und Zwangsgewalten des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens in den Vordergrund rückt.“⁴³ Als ein wichtiger zeitgenössischer Gegenentwurf zu Meineckes Ideengeschichte kann die Wissenssoziologie Mannheims betrachtet werden. Diese kann hier nicht näher expliziert werden. Nur soviel sei gesagt: Mannheim hat seine Herangehensweise insofern von der Ideengeschichte abgegrenzt, als er betont hat, dass es Aufgabe der Wissenssoziologie sei, „die vorhandenen Gedankenmassen in jener historisch-soziologischen Gesamtkonstellation, aus der sie jeweils genuin hervorgetreten sind, zurückzuverankern.“⁴⁴ Auch spätere Kritiker haben angemahnt, dass Meineckes Methode von der Gefahr bedroht sei, in einer „blutlosen Geistesabstraktion“ zu münden (Heinrich Ritter von Srbik).⁴⁵ Schulin hat kritisiert, dass (insbesondere für die Epigonen Meineckes) die einführende Untersuchung der geistig-seelischen Einstellungen bedeutender Individualitäten die Gefahr in sich berge, die Beschäftigung mit

³⁶ Zitiert nach Hofer, Einleitung, S. XXII.

³⁷ Meinecke, Werke 3, S. 6.

³⁸ Zitiert nach Baumann, Meinecke, S. 315.

³⁹ Schulin, Friedrich Meinecke, S. 41.

⁴⁰ Meinecke, Werke 8, S. 106.

⁴¹ Ders., Werke 3, S. 6.

⁴² Ders., Werke 8, S. 106.

⁴³ Zitiert nach Hofer, Einleitung, S. XIII.

⁴⁴ Mannheim, Konservatismus, S. 48.

⁴⁵ Zitiert nach Herzfeld, Einleitung, S. XXIV, XXVII.

der realen politischen Geschichte, ganz zu schweigen von der sozialen und wirtschaftlichen, allzu stark zu vernachlässigen. Meineckes Ideengeschichte in *Weltbürgertum und Nationalstaat* erhebe über die Probleme des Massenzeitalters.⁴⁶ Außerdem weist er darauf hin, dass durch die Anknüpfung an Rankes Anschauung, in den großen Staatsindividualitäten offenbarten sich die „Gedanken Gottes“, elementare Gewalten vergeistigt und sanktioniert und damit „gewisse Voraussetzungen“ für spätere machtstaatliche Vergrößerungen geschaffen worden seien.⁴⁷

4. „Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte“

Meineckes ursprüngliche Konzeption der *Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte* lief darauf hinaus, den Zusammenhang von Staatsräson und Historismus in einem Werk abzuhandeln. So sprach er 1915 davon, „die Wandlungen in Wesen und Geist der Machtpolitik seit den Tagen der Renaissance zu verstehen und der Entstehung unserer modernen Geschichtsauffassung nachzugehen.“⁴⁸ Dass aus diesem Plan nichts geworden ist, die Themen sich wieder getrennt haben - aus dem einen sollte die *Idee der Staatsräson*, aus dem anderen *Die Entstehung des Historismus* entstehen - hängt vor allem mit dem Ersten Weltkrieg zusammen. Dieser zerbrach seine ursprüngliche, Staats- und Geistesentwicklung harmonisierende Auffassung. Er erschien ihm als „ein furchtbarer Missbrauch der Kultur durch den Staat.“⁴⁹ Meinecke konnte fortan den Staat nicht weiter als positiv zu bewertendes, kultiviertes Individuum ansehen. War er in *Weltbürgertum und Nationalstaat* noch ganz in Rankescher Manier von der Erfassung der „Großen Mächte“ in ihren individuellen Interessen und Tendenzen ausgegangen (s.o.), so suchte er nunmehr den unauflösbaren Dualismus des Staates zwischen Macht und Ethik zu bestimmen und durch die Ideengeschichte zu verfolgen.⁵⁰ In der *Idee der Staatsräson* geht es um das Verhältnis von Handeln nach Machttrieb und Handeln nach sittlicher Verantwortung. Stolleis spricht von einem „Bekennnisbuch eines über die Tragik der neueren Geschichte nachsinnenden hochgebildeten Historikers, dessen Weltbild durch den Krieg erschüttert wurde und der sich nun auf dem Rückzug in eine tragisch dualistische Optik befindet (...).“⁵¹ Meinecke formuliert seine Wendung zur dualistischen Weltauffassung folgendermaßen: „Denn Leben ist nichts anderes als die rätselhafte Gemeinschaft von Geist und Natur, die ursächlich miteinander verbunden sind und doch wesenshaft auseinanderklaffen. Das ist das dualistische Ergebnis, zu dem das moderne Denken nach einem Jahrhundert schwerster

⁴⁶ Vgl. Schulin, Friedrich Meinecke, S. 42.

⁴⁷ Ders., Problem, S. 120ff.

⁴⁸ Zitiert nach Hofer, Einleitung, S. X. Vgl. auch Meinecke, Werke 2, S. 80: „Eine Geschichte der Machtpolitik (...) zu schreiben, die wechselnden Gestaltungen einer und derselben Tendenz im innerlichsten Zusammenhange mit allen den reichen und bunten Kräften der auf- und absteigenden Kulturen zu schildern, wäre eine der größten und fruchtbarsten Aufgaben moderner Geschichtsschreibung.“ – Die Begriffe Machtpolitik, Machtstaatsgedanke sind – so Meinecke – Synonyme für das Schlagwort der Staatsräson (vgl. ders., Werke 1, S. 481).

⁴⁹ Ders., Werke 2, S. 77.

⁵⁰ Schulin, Friedrich Meinecke, S. 45ff.

⁵¹ Stolleis, Idee, S. 65

und reichster Erfahrung gelangt ist (...).⁵² Das mit der dualistischen Sicht einhergehende Offenlassen der Probleme - aber auch die größere Realitätsnähe - zeigt sich in folgender Äußerung Meineckes: „Eine Erklärung kann auch der Dualismus nicht geben, wohl aber die Tatsachen nackter und richtiger zeigen, als es irgendein Monismus vermag.“⁵³

Meinecke setzt mit Niccolò Machiavelli ein (nachdem er einige kurze Bemerkungen zur antiken Staatsräson gemacht hat und über das Mittelalter sagt, damals sei der Staat durch christliche Ethik und germanisches Rechtsdenken niedergehalten und Politik überhaupt nicht anerkannt worden). In diesem sieht er den eigentlichen Begründer des modernen politischen Denkens, den Initiator der Abtrennung von Politik und Moral und betont dessen Neuartigkeit.⁵⁴ Es folgen u.a. Trajano Boccalini, Thomas Campanella sowie der Herzog Heinrich von Rohan. Meineckes Thema kulminiert in Friedrich den Großen. Bei diesem sieht er Denken und Handeln in faszinierend widersprüchlicher Weise verschränkt.⁵⁵ Meinecke lässt hier also das Prinzip, nur die Denker, nicht die Akteure zu behandeln, fallen.⁵⁶ Im Schlussteil des Werkes verengt er die Problematik auf das Machtstaatsdenken im Deutschland des 19. Jahrhunderts und setzt sich kritisch mit der deutschen Staatsphilosophie dieser Zeit auseinander (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Johann Gottlieb Fichte, Leopold von Ranke und Heinrich von Treitschke). Diese habe den Widerspruch zwischen Ethik und Politik harmonisiert und unter dem Einfluss Treitschkes – erinnert sei an dessen Aussage, „daß das Wesen des Staates zum ersten Macht, zum zweiten Macht und zum dritten nochmals Macht ist“⁵⁷ – den Staatszweck auf Macht verengt. Treitschke führe – so Meinecke – durch seine Überschätzung des Machtmomentes im Staat und durch seine Vergeistigung und Sanktionierung rein machtmäßiger Elemente zu einer Vergrößerung staatlicher Grundprobleme: „Daß Macht zum Wesen des Staates gehört, haben auch wir von Anfang an betont, und unsere ganze Untersuchung will nichts anderes als diese Tatsache tiefer ergründen. Aber sie will dabei eben auch die innere Problematik, die Schranken und Gefahren des staatlichen Machtgedankens aufdecken. Zum Wesen des Staates gehört immer und ewig die Macht, aber sie macht nicht allein sein Wesen aus, sondern Recht, Sittlichkeit und Religion nehmen auch noch integrierend an diesem Wesen mit teil, (...)“⁵⁸ Meinecke betont also darüberhinaus die geistige Seite von Staat und Staatsräson. Er tut dies auf Kosten der neueren ideologischen und technisch-industriellen Entwicklungen (Militarismus, Nationalismus und Kapitalismus), aus dem Westen stammende „Gewalten“ gegenüber denen die Staatsräson als etwas Höheres in Schutz zu nehmen sei.⁵⁹

⁵² Meinecke, Werke 1, S. 503.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Vgl. Stolleis, S. 54ff.

⁵⁵ Nicht nur Meinecke hat dies fasziniert. Auch Theodor Schieder hat sich mit dem Friedrich beherrschenden Gegensatz zwischen aufklärerischen Ideen, politischen Idealen einerseits und reiner Machtpolitik, politischer Wirklichkeit andererseits auseinandergesetzt (vgl. Schieder, Friedrich, S. 102ff.).

⁵⁶ Stolleis, Idee, S. 64.

⁵⁷ Zitiert nach Hofer, Einleitung, S. XIX.

⁵⁸ Meinecke, Werke 1, S. 468.

⁵⁹ Vgl. Schulin, Friedrich Meinecke, S. 48; vgl. hierzu vor allem Meinecke, Werke 1, S. 490ff.

Eine Kritik an der *Idee der Staatsräson* hat an folgenden Punkte anzusetzen: Meinecke setzt a priori die vom Machtstaat des 19. Jahrhunderts abstrahierte Idee des Staates ahistorisch als feststehende Größe voraus. Weiterhin hofft er – wie so viele in der Weimarer Republik (vergeblich) – auf einen Ausgleich der politischen, sozialen und ökonomischen Kräfte durch „den“ Staat. Die Erwartung einer ausgleichenden Entwicklung wird also ausschließlich auf diesen gelenkt. Meinecke verharnt damit vollständig in der Gegenüberstellung von Staat einerseits und allen übrigen politischen, sozialen und ökonomischen Kräften andererseits. Diese entspricht jedoch nicht mehr den Realitäten der 20er Jahre, da bereits seit 1878 in Deutschland der Interventionsstaat dominierte.⁶⁰ Meinecke atmet hier den „Geist des 19. Jahrhunderts“: Der Dualismus Staat-Gesellschaft war in der Geschichtswissenschaft dieser Epoche das dominierende Motiv (oftmals verbunden mit der Frage nach einer verfassungsmäßigen Begrenzung staatlicher Macht, man vergegenwärtige sich nur die jahrzehntelange Diskussion der preußischen Verfassungsfrage im Vormärz). Bereits zu Meineckes Zeit wurde jedoch Herrschaft als nicht mehr allein dem Staat zugehörig erkannt, da die Probleme wirtschaftlicher Macht den Begriff der Herrschaft erweiterten. Schließlich handelt es sich bei dem, was Meinecke wortgewaltig als „neue Gewalten“, „Naturkräfte“, „irredentistische Leidenschaften“ etc. umschreibt, jedoch keiner näheren Untersuchung unterzieht, um tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen. Meinecke unterlässt es allerdings, eine Analyse der gesellschaftspolitischen Ursachen dieser Phänomene – zu der die damalige Soziologie durchaus die entsprechenden Modelle geboten hätte – vorzunehmen.⁶¹

5. „Die Entstehung des Historismus“

5.1. Meineckes Historismus-Auffassung und die Positionen von Otto Hintze und Ernst Troeltsch

Meineckes Grundgedanken zum Historismus lassen sich nur angemessen nachvollziehen, wenn man sie vor dem Hintergrund seiner Diskussionen mit Hintze und Troeltsch über die Krise des Historismus betrachtet. Über Jahre hinweg hat Meinecke mit diesen beiden Gelehrten fruchtbare Auseinandersetzungen geführt – besonders bei den gemeinsamen Grunewaldspaziergängen in Berlin seit 1915 –, die jeder der Beteiligten dazu nutzte, mit Hilfe der Kritik der Anderen eigene Standpunkte zu präzisieren.⁶²

In der Historismus-Diskussion zwischen den beiden Weltkriegen ging es um den Gegenwartsbezug der historischen Wissenschaften. Bei diesen wurde – vor dem Hintergrund der aktuellen Probleme, die sich in Zusammenhang mit dem profunden Wandel der menschlichen Lebensverhältnisse stellten – die mangelnde Fähigkeit kritisiert, handlungsorientierend in der Gesellschaft ihrer Zeit zu wirken. Troeltsch sprach in seinem 1922 erschienen Buch *Der*

⁶⁰ Stolleis, *Idee*, S. 65.

⁶¹ Schulin, *Friedrich Meinecke*, S. 48.

⁶² Ders., *Problem*, S. 111.

Historismus und seine Probleme von einer „Krisis der Geschichtswissenschaften“ und zielte darauf, eine „gegenwärtige Kultursynthese aus den historischen Erbstücken“ zu bilden. Ihm ging es um eine Verarbeitung und Fortbildung vergangener Kulturwerte, deren Verbindung von der Vergangenheit auf eine immer neue Gegenwart; auf diese Weise trug er deren Orientierungsbedürfnissen gegenüber Rechnung. Meinecke argumentiert in der *Entstehung des Historismus* hingegen historisch.⁶³ Er sieht im Historismus „nichts anderes als die Anwendung der in der großen deutschen Bewegung von Leibniz bis zu Goethes Tode gewonnenen neuen Lebensprinzipien auf das geschichtliche Leben“, „die höchste bisher erreichte Stufe in dem Verständnis menschlicher Dinge“ und traut ihm „eine echte Entwicklungsfähigkeit auch für die um uns und vor uns liegenden Probleme der Menschheitsgeschichte zu“.⁶⁴ Meinecke stellt die „Geschichte der der Geschichtsschreibung und dem geschichtlichen Denken überhaupt zugrunde liegenden Wertmaßstäbe und Gestaltungsprinzipien“, welche er zusammenfassend als Historismus bezeichnet, dar.⁶⁵ Er beschreibt letzteren also nicht so sehr als eine Tradition fachwissenschaftlicher Forschung, sondern vielmehr als ein den historischen Wissenschaftstyp begründendes kulturelles Deutungssystem.⁶⁶ Die Historiographie ist mithin von bestimmten Prinzipien der historischen Erkenntnis abhängig. Diese wiederum rücken die Geschichtsschreibung in einen breiteren - die Grenzen der Fachwissenschaft überschreitenden - gesellschaftlichen Kontext. Dies deutlich zu machen war eines der Anliegen Meineckes in der *Entstehung des Historismus*.

Meinecke betont dort, dass „der Historismus mehr als nur eine geisteswissenschaftliche Methode“ bedeute.⁶⁷ Damit grenzte er sich von Hintze ab. Dieser hatte in seinem 1927 erschienenen Aufsatz *Troeltsch und die Probleme des Historismus* dessen ungeklärtes Vermischen von Historismus als Methode und Historismus als Weltanschauung kritisiert und betont, daß der Historismus andere Sehweisen bzw. Weltanschauungen keineswegs verdränge, sondern sich methodisch mit ihnen verbunden habe. Er sprach sich dafür aus, den Historismus als methodisches Prinzip bei der Erforschung und Deutung der Vergangenheit zu sehen.⁶⁸ Anders Meinecke: „Welt und Leben sehen anders aus (...), wenn man sich gewöhnt hat, sie mit seinen Augen [den des Historismus, J.G.] anzuschauen.“⁶⁹ Er hielt also den Historismus in erster Linie für eine Weltanschauung. Wenn er die *Entstehung des Historismus* mit den Worten: „Eine in bejahender Gesinnung gehaltene Entstehungsgeschichte des Historismus zu schreiben, könnte als Wagnis erscheinen“ beginnt,⁷⁰ dann zeigt sich zudem seine Absicht, diesen positiv darzustellen, ihn zu rechtfertigen. Dies jedoch war – so Schulin – „nur möglich,

⁶³ Zum Vorherigen vgl. Rüsen, *Entstehung*, S. 78.

⁶⁴ Meinecke, *Werke* 3, S. 2 und 4. – Den Begriff „Historismus“ hat Meinecke, der ansonsten eher altertümliche Ideenbezeichnungen („Weltbürgertum“, „Staatsräson“) bevorzugte, von Troeltsch übernommen (Schulin, *Problem*, S. 110).

⁶⁵ Meinecke, *Werke* 3, S. 8.

⁶⁶ Rüsen, *Entstehung*, S. 84.

⁶⁷ Meinecke, *Werke* 3, S. 2.

⁶⁸ Vgl. Erbe, *Problem*, S. 84.

⁶⁹ Meinecke, *Werke* 3, S. 2.

⁷⁰ Ebd., S. 1.

indem er in dem relativistischen Weltbild des Historismus den positiven Ursprung und damit die produktive Seite aufspürte: die individualisierende Weltanschauung des deutschen Idealismus. Meinecke analysiert also nicht den zeitgenössischen Historismus (wie Troeltsch und Hintze), sondern idealisiert ihn durch seine Entstehungsgeschichte.⁷¹ Vor diesem Hintergrund bekommt die Bedeutung, die er dem Terminus Historismus beimisst, eine „persönliche Note“: Meinecke bezeichnet damit seine individualistische Geschichtsauffassung.⁷² Sein Schüler Siegfried Kaehler hat ihm denn auch vorgehalten, er schildere in der *Entstehung des Historismus* eigentlich nur die Vorstufen zu seiner eigenen Geschichtsbehandlung.⁷³

Der Kern des Historismus besteht laut Meinecke „in der Ersetzung einer generalisierenden Betrachtung geschichtlich-menschlicher Kräfte durch eine individualisierende Betrachtung.“⁷⁴ Heutzutage würde man wohl von einem Paradigmenwechsel sprechen, also einem Wandel der Grundlagen einer Fachdisziplin. Meinecke umschreibt den „springenden Punkt in der Entstehung des Historismus“ folgendermaßen: „Alles kam darauf an, „das starre naturrechtliche Denken mit seinem Glauben an die Unveränderlichkeit der höchsten menschlichen Ideale und an die zu allen Zeiten vorhandene Gleichartigkeit der menschlichen Natur zu erweichen und in Fluß zu bringen“. Analog hierzu spricht er später auch von einem „Flüssigwerden der Vernunft“, was bedeute „sie sich individualisieren lassen“.⁷⁵ An anderer Stelle – in dem 1937 erschienenen Aufsatz *Schiller und der Individualitätsgedanke* – verwendet Meinecke den Terminus „Individualitätsprinzip. Dieses durchbreche „die Schranken der bisherigen naturrechtlichen Denkweise“ und öffne „das Auge für die unendliche Fülle von Eigengesetzlichkeiten, die das Leben der einzelnen wie der von ihnen geschaffenen menschlichen Gebilde beherrschen“⁷⁶ - es begründet also den Historismus. An dieser Stelle sei betont, dass sich das Individualitätsprinzip nicht nur auf einzelne Individuen, sondern ebenso auf „ideelle und reale Kollektivgebilde“ bezieht⁷⁷ – entscheidend ist, wie es Eduard Spranger verdeutlichend formulierte, „die Singularität der Gestaltungen, in denen das Menschliche sich darstellt.“⁷⁸

Hintze hat solch einer einseitigen Betonung des Individualitätsprinzips skeptisch gegenübergestanden. Meinecke erinnert sich in seinen *Autobiographischen Schriften*: „Da sind wir [Meinecke und Hintze, J.G.] einmal stundenlang am Vierwaldstätter See gegangen und haben uns über die Frage gestritten, ob Geschichte kollektivistisch oder individualistisch, ob als Werk von Gesamt- und Massenkräften oder individuell handelnder Menschen zu deuten sei.“⁷⁹ Anders als für Meinecke stellten für Hintze das „Individuelle“ und das „Generelle“

⁷¹ Schulin, Problem, S. 112.

⁷² Vgl. ebd., S. 110.

⁷³ Ebd., S. 117.

⁷⁴ Meinecke, Werke 3, S. 2.

⁷⁵ Ebd., S. 13 und S. 178.

⁷⁶ Ders., Werke 4, S. 285.

⁷⁷ Ders., Werke 3, S. 5.

⁷⁸ Zitiert nach Schulin, Problem, S. 105.

⁷⁹ Meinecke, Werke 8, S. 95.

keine Gegensätze dar: „Es gibt keine anderen treibenden Kräfte in der Geschichte als die, deren Träger der Mensch ist, und zwar nicht nur der Mensch in seiner Einzelexistenz, sondern vor allem auch in seiner gesellschaftlichen Verbindung, in der (...) geistige Kollektivkräfte erzeugt werden.“⁸⁰ Folgendes wird deutlich: Hintze hat hier explizit „gesellschaftliche Verbindungen“ problematisiert. Von daher lag es denn auch nahe, dass er nach Methoden suchte, um diese soziale Beziehungen besser erforschen zu können. Vor diesem Hintergrund verwundert es kaum, dass sich in den 60er Jahren - als Meineckes Stern zu sinken begann - die Protagonisten einer methodischen Neuorientierung der Geschichtswissenschaft als historische Sozialwissenschaft vor allem auf ihn berufen haben.⁸¹ Diese verstand sich nicht als Gegenstandsbereich, sondern als eine Betrachtungsweise, die historische Prozesse durch die Analyse des Wechselverhältnisses von Wirtschaft, Gesellschaft und Herrschaft zu erklären versucht.⁸² Hintze ist – so Schieder – einer der wenigen Historiker, „bei dem man eine unmittelbare Wirkung der historischen Soziologie Max Webers und ihrer Typuslehre verspürt.“⁸³ Die typisierende Betrachtungsweise war für ihn gleichsam das Bindeglied zwischen individualisierender und generalisierender Erkenntnis. Schulze hat denn auch Hintzes Zugriff auf die historische Wirklichkeit als dialektisch bezeichnet, und zwar insofern als er „den historischen Gegenstand selbst als dialektisches Ineinandergreifen von Individualität und Totalität, von Anschaulichkeit und Abstraktion (definiert).“⁸⁴

Es dürfte nunmehr deutlich werden, dass sich Meineckes Sichtweise erheblich von der Hintzes unterscheidet:⁸⁵ Meinecke betrachtet in erster Linie Ideenentwicklungen, individualisiert in einzelnen Persönlichkeiten – dies zeigt bereits ein flüchtiger Blick auf die Kapitelüberschriften seiner drei Hauptwerke. Er beschränkt sich also auf einen ganz bestimmten Bereich der geschichtlichen Entwicklung, den er für entscheidend hält. Was die Geschichtsschreibung angeht findet er immer dann einen Fortschritt, wenn die Betrachtungsgegenstände durch „seelische Einfühlung“ erfasst werden. Das Individuelle bleibt für ihn im Grund unerklärlich - dies sieht Hintze ähnlich, versucht jedoch dem so weit wie möglich entgegenzuwirken. Somit entziehen sich historische Erscheinungen einem rationalen Zugriff. Es sind also die irrationalen seelischen Bedürfnisse des Betrachters, die beim Verstehen helfen. Meineckes Terminologie wimmelt dann auch nur so von Phrasen wie „mitschwingendes Gemüt“,

⁸⁰ Zitiert nach Schulze, Friedrich Meinecke, S. 130.

⁸¹ Hans-Ulrich Wehler bezeichnete ihn beispielsweise als einen „imponierenden, doch einsamen Höhepunkt sozialgeschichtlicher Forschungen“ (zitiert nach ebd., S. 123). – Die Sozialgeschichte hat im übrigen ihren allgemeinen Anspruch als Betrachtungsweise, die sich auf alle Spezialgeschichten ausdehnen lässt, daraus erklärt, dass es jede Geschichte mit sozialen Beziehungen zu tun hat.

⁸² Vgl. hierzu Wehler, Theorieprobleme; vgl. auch Rüsen, Entstehung, S. 94ff. – Die Sozialgeschichte hat ihren allgemeinen Anspruch als Betrachtungsweise, die sich auf alle Spezialgeschichten ausdehnen lässt, daraus erklärt, dass es jede Geschichte mit sozialen Beziehungen zu tun hat (Koselleck, Sozialgeschichte, S. 89).

⁸³ Schieder, Staat, S. 177. – Dies ist an dieser Stelle nicht näher auszuführen, da auf Webers methodische Grundlagen noch in anderen Referaten eingegangen wird.

⁸⁴ Schulze, Friedrich Meinecke, S. 132.

⁸⁵ Dies arbeitet m.E. Erbe, Problem, nicht ausreichend heraus.

„beteiligtes Menschenherz“, „seelische Hingabe“ etc.⁸⁶ Historische Erkenntnis wird also bei ihm letztlich auf irrationale Weise gewonnen.

Abschließend sei zumindest kurz darauf verwiesen, dass die Apologeten der Sozialgeschichte diese gegenüber dem metaphorischen Narrativismus der Postmoderne (vgl. White, Ankersmit) damit verteidigt haben, dass letzterer Rationalität als Entscheidungskriterium für konkurrierende historische Erzählungen ausschließt, da die in den Prozessen empirischer Prüfung sich manifestierende Rationalität ausgeblendet wird. Stattdessen werden ästhetische Präferenzen geltend gemacht⁸⁷ – auch bei Meinecke ist im übrigen eine Ästhetisierung der historischen Erkenntnis zu beobachten. So schreibt er beispielsweise über Johann Gottfried von Herder und Johann Wolfgang von Goethe: „Der Sinn für das Unendliche im Schönen war für sie beide auch ein Wegweiser zu den Gebilden der Geschichte.“⁸⁸

5.2. Meineckes Historismus-Auffassung vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen „Machtergreifung“

Wie bereits weiter oben angedeutet wurde war Meinecke in der *Entstehung des Historismus* bestrebt, diesen durch seine Entstehungsgeschichte zu idealisieren. Damit vollzog er – so Schulin – „eine Wendung von der politischen Ideengeschichte zur idealisierenden Geistesgeschichte.“⁸⁹ Während es bei ersterer um die Entwicklung bestimmter klar umrissener Ideen geht,⁹⁰ geht es bei der letzteren die Bewusstseins- und Mentalitätsentwicklung – sie steht mithin der Kulturgeschichte näher. Rohe hat in seinem Aufsatz *Politische Kultur und ihre Analyse* Mentalitätsgeschichte mit der „Inhaltsseite“ von politischer Kultur gleichgesetzt: „Hier wie dort haben wir es mit mental verankerten Orientierungsmustern und Verhaltensmaximen zu tun.“⁹¹

Meinecke beschreibt in der *Entstehung des Historismus* die Entdeckung des Individuellen durch Gotthold Ephraim Lessing, Johann Joachim Winckelmann, Justus Möser, Herder und – vor allem – Goethe. Die Darstellung bricht er mit dem Kapitel über letzteren ab; alles, was danach kommt erschien ihm nicht mehr uneingeschränkt ideal. Meinecke wollte anhand der Person Goethes zeigen, was diese für den Historismus hätte bedeuten können – dies war ihm wichtiger als zu untersuchen, was Goethe tatsächlich für diesen bedeutet hat.⁹² Kreidet er

⁸⁶ Vgl. Schulin, Problem, S. 106.

⁸⁷ Lorenz, Postmoderne, S. 622, 626, 629.

⁸⁸ Meinecke, Werke 3, S. 444.

⁸⁹ Schulin, Geschichtswissenschaft, S. 28.

⁹⁰ Vgl. Mannheim, Konservatismus, S. 48: Die Ideengeschichte versucht, „den vom Realgeschehen abgelösten, zeitlichen Entfaltungszusammenhang (das allmähliche Sich-Auseinanderfalten bzw. das gemeinsame Entstehen der einzelnen Ideengruppen) historisch zu rekonstruieren.“

⁹¹ Rohe, Politische Kultur, S. 336. Er versteht die Inhaltsseite von politischer Kultur als das politisch relevante Weltbild von Gruppen, das den jeweiligen sozialen Trägern im Normalzustand in seiner Besonderheit gar nicht bewußt ist, weil die in dem Weltbild enthaltenen Grundannahmen über die Wirklichkeit als „natürlich“ empfunden werden (ebd., S. 333).

⁹² Vgl. Schulin, Problem, S. 118.

allen anderen Protagonisten deren generalisierende Sichtweise an – ausgehend von seinem eingangs getätigten Diktum: „Alles kam darauf an, das starre naturrechtliche Denken mit seinem Glauben an die Unveränderlichkeit der höchsten menschlichen Ideale und die zu allen Zeiten vorhandene Gleichartigkeit der menschlichen Natur zu erweichen“ (s.o.) -, so hebt er bei seinem „Hausgott“ (Baumann) gerade lobend hervor, dass dieser zwischen Aufklärung und späteren Historismus, „in gewissem Grade über beiden zugleich“, stehe.⁹³ 1942 schreibt er: „Gewiß. Goethe wurzelte in der Aufklärung mit ihrem Glauben an die absoluten Wahrheiten der Vernunft. Aber er hat den Vernunftbegriff aus dem Statischen in das Dynamische übertragen (...).“⁹⁴

Dass Meinecke seine Historismus-Darstellung mit Goethe abbricht, hat – so Schulin – folgenden Grund: Angesichts der aktuellen Zeitumstände erschien es ihm nicht mehr möglich, den weiteren Verlauf der deutschen Geschichte, der in den Zeitraum fallen würde, den er auch in *Weltbürgertum und Nationalstaat* betrachtet hat, so positiv darzustellen wie ehemals (s.o.).⁹⁵ Zweifel an deren idealem Verlauf zeigen sich bereits in der *Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte* (s.o.). Ein weiterer gegenwartskritischer Aspekt kann laut Hassinger darin gesehen werden, dass Meinecke seine Darstellung im wesentlichen auf Deutschland beschränkt (nur bei seiner Betrachtung der Vorstufen des Historismus im ersten Teil des Werks berücksichtigt Meinecke englische und französische Denker). Hinweise auf ausländische Vertreter des Historismus hätten das Kritikpotential, basierend auf der Idealisierung eines in der Vergangenheit liegenden deutschen Geistes, der sich von dem unterschied, was von den NS-Machthabern als „deutscher Geist“ ausgegeben wurde, nur abgeschwächt.⁹⁶

Wie unschwer zu erkennen ist, läuft Meineckes Argumentation auf eine Bejahung des „deutschen Sonderweges“ hinaus.⁹⁷ Im Gegensatz hierzu argumentiert Troeltsch als „europäisch orientierter Gelehrter“⁹⁸ auf eine Art und Weise, die es ermöglicht, die gesamteuropäische Dimension des Historismus hervortreten zu lassen (dies hat denn auch Hintze in seinem Aufsatz *Troeltsch und die Probleme des Historismus* lobend hervorgehoben). Bei ihm spielt der Entwicklungsgedanke eine größere Rolle als bei Meinecke,⁹⁹ der – bedingt durch seine Idealisierungsabsichten – bei Goethe stehen bleibt und sich im wesentlichen auf das Individualitätsprinzip beschränkt.¹⁰⁰

⁹³ Meinecke, Werke 3, S. 584.

⁹⁴ Ders., Werke 4, S. 250. – Vgl. hierzu auch Mannheim, der in seinem Konservatismus-Werk die Bedeutung des dynamischen Denkens für den romantisch-ständischen Standort und die historische Schule explizit betont (Mannheim, Konservatismus, S. 138ff.).

⁹⁵ Vgl. Schulin, Problem, S. 120.

⁹⁶ Hassinger, Historismus, S. 250. Vgl. auch Baumann, Meinecke, S. 320ff.

⁹⁷ Vgl. hierzu zusammenfassend: Grebing, Sonderweg.

⁹⁸ Erbe, Problem, S. 75.

⁹⁹ Vgl. Schulin, Problem, S. 110ff.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 106.

5.3. Meineckes Historismus-Auffassung und deren Kritik

Im folgenden geht es darum darzustellen, in welcher Hinsicht die in den letzten Kapiteln skizzierte Historismus-Auffassung Meineckes kritisiert worden ist.

Kritiker stellen heraus, dass Meinecke überspitzt „dichotomisiert“. So wird alles gegen das Individualitätsprinzip stehende „allzu rational, einheitlich und starr gesehen, als feste Mauer naturrechtlichen Denkens (...)“.¹⁰¹ Wenn bei Meinecke der Rationalismus in den Kontext eines allzu starren Denkens eingeordnet wird, geht jedoch unter, dass die Aufklärung als ideologischer Komplementärfaktor der modernen dynamischen bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden kann.¹⁰²

Unmittelbar hieran schließt sich der nächste Kritikpunkt an, und zwar aus sozialgeschichtlicher Warte: Meinecke unterlasse es, den Historismus - entstanden durch das Ende der altständischen Gesellschaft im 18. Jahrhundert (vgl. hierzu z.B. Otto Brunners *Adeliges Landleben und europäischer Geist*) - in die große sozialgeschichtliche Struktur einzuordnen.¹⁰³ Überhaupt wirke seine ganze Herangehensweise äußerst beschränkend gegenüber sozialgeschichtlichen Ansätzen (vgl. hierzu vor allem Kapitel 5.2.).¹⁰⁴

Weiter oben wurde bereits herausgearbeitet, dass für Meineckes Historismus-Konzeption die Methodenfrage keine Rolle spielt (er hält den Historismus in erster Linie für eine Weltanschauung). Hieraus ergibt sich allerdings folgendes Problem: Ohne Berücksichtigung des Methodenfaktors kann nicht vermittelt werden, worin eigentlich der Wissenschaftsanspruch des Historismus besteht. Es verwundert denn auch kaum, dass Meinecke in der *Entstehung des Historismus* den wissenschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkt, also den Prozeß der Institutionalisierung der historischen Forschung nach Maßgabe eines Systems methodischer Regeln, ausblendet: „Das Buch behandelt das achtzehnte Jahrhundert, aber hierin nicht eigentlich die Entstehung der Geschichtswissenschaft (...)“.¹⁰⁵ Wenn jedoch die Vermittlung von fachlich betriebener Forschung und praktischem Leben gelingen soll – und dies ist das Kernproblem der Historismus-Krise, s.o. -, dann muss auch die Bedeutung der Verwissenschaftlichung der historischen Erkenntnis selbst für das gesellschaftliche Leben der Gegenwart thematisiert werden.¹⁰⁶ Für Meineckes Historismus-Konzeption sind aber ausschließlich vorwissenschaftliche Elemente konstituierend (Historismus als Deutungssystem, s.o.).

Vor dem Hintergrund des gerade Gesagten lässt sich im übrigen folgende - sicherlich etwas überspitzt formulierte – These formulieren: Der Einfluss der Meineckeschen Geschichtsbeurteilung auf die deutsche Geschichtswissenschaft hat sich umgekehrt proportional zur Bedeutung verhalten, die im Curriculum dieses Fachs Proseminaren, Grundkursen und Übungen,

¹⁰¹ Ebd., S. 123.

¹⁰² Vgl. Garber, Spätabolutismus, S. 61ff., der in ähnlicher Weise Mannheim kritisiert.

¹⁰³ Vg. Schulin, Problem, S. 125.

¹⁰⁴ Hierzu vor allem Rüsen, Entstehung, S. 94ff.

¹⁰⁵ Schulin, Problem, S. 104.

¹⁰⁶ Rüsen, Entstehung, S. 88.

also einführenden Lehrveranstaltungen, die sich (auch) mit methodischen Grundproblemen befassen, beigemessen worden ist.

Schließlich sind Bedenken gegen die irrationalen Züge des Meineckeschen Denkens in der *Entstehung des Historismus* anzumelden. Historische Erkenntnis wird bei ihm auf irrationale Art und Weise gewonnen (s.o.). Dies hat folgende Konsequenzen: Das Kriterium wissenschaftlicher Überprüfbarkeit ist nicht erfüllt. Meinecke unterlässt es, eine methodisch kontrollierbare begriffliche Interpretation von Quellenbefunden vorzunehmen.¹⁰⁷ Weiterhin wird die Möglichkeit historischer Erkenntnis auf die Subjektivität des Historikers und seines Publikums eingeengt. Meinecke blendet mithin die Möglichkeit einer allgemeinen Konsensfähigkeit, die – so Rüsen – beim klassischen Historismus in Form einer obersten Idee aller Ideen, der Idee der Freiheit, noch vorhanden ist, aus. Dies führt zur Anerkennung des Relativismus als Konsequenz des Historismus: „Historismus und Relativismus gehören also allerdings zusammen.“¹⁰⁸

6. Einige Aspekte zur Wirkung Meineckes

Besondere Wirkung hat Meinecke durch sein meistverbreitetes und -übersetztes Werk *Die deutsche Katastrophe* entfaltet, in dem er sich um die Aufarbeitung der jüngsten nationalsozialistischen Vergangenheit bemühte. Er betrachtet den Nationalsozialismus als „keine bloß aus deutschen Entwicklungskräften abzuleitende Erscheinung.“¹⁰⁹ Im Unterschied zu den meisten anderen zeitgenössischen Versuchen der deutschen Vergangenheitsbewältigung weist Meinecke auch auf dessen außerdeutsche Vorläufer und Vorbilder hin.¹¹⁰ Der Nationalsozialismus sei ein Phänomen der Moderne, dessen Ursprünge er auf die Französische Revolution zurückführt. Diese habe das Zeitalter der Massen eröffnet - Meinecke verweist in diesem Kontext auf Burckhardt, der dies „hellsichtig wie kaum ein anderer“ erkannt habe.¹¹¹ Von der Revolution seien „die beiden großen Wellen des 19. Jahrhunderts, die sozialistische und die nationale Bewegung“ ausgegangen.¹¹² Meinecke betont jedoch, dass die wesentlichsten Ursachen der „deutschen Katastrophe“ in Zusammenhang mit innerdeutschen Faktoren zu sehen seien. Dabei handele es sich um geistige und soziale Momente.¹¹³ Meinecke setzt sich denn auch mit dem deutschen Machtstaatsgedanken, „dessen Geschichte mit Hegel begann“ und der „in Hitler eine ärgste und verhängnisvollste Steigerung und Ausprägung erfahren“ sollte, auseinander.¹¹⁴ Daneben beschreibt er die gesellschaftlichen Kräfte, die den Aufstieg

¹⁰⁷ Vgl. denn auch die Kritik von Benedetto Croce. Dieser vertrat – in diametralem Gegensatz zu Meinecke - die Position, dass den reinen Begriffen die Fähigkeit gegeben sei, alle Geschichte „zu schöpfen und zu beurteilen“ (zitiert nach Erbe, *Meinecke-Rezeption*, S. 150).

¹⁰⁸ Meinecke, *Werke* 3, S. 577. – Zum Vorherigen vgl. Rüsen, *Entstehung*, S. 88-92.

¹⁰⁹ Meinecke, *Werke* 8, S. 325.

¹¹⁰ Wippermann, *Katastrophe*, S. 107.

¹¹¹ Meinecke, *Werke* 8, S. 325.

¹¹² Ebd., S. 328.

¹¹³ Wippermann, *Katastrophe*, S. 108.

¹¹⁴ Meinecke, *Werke* 8, S. 338.

des Nationalsozialismus seit dem späten 19. Jahrhundert vorbereitet hätten (er erkennt also durchaus die Kontinuitätsproblematik, die erst in den 60er Jahren wieder verstärkt diskutiert werden sollte): Dies seien vor allem „die Scharfmacher der Großindustrie, die junkerlichen Bürokraten in den Ministerien und Provinzialregierungen“ gewesen.¹¹⁵

Meineckes *deutsche Katastrophe* zeichnet sich – dies wurde eben versucht zu skizzieren – dadurch aus, dass es sich bei ihr um die erste wirklich multikausale Deutung des Nationalsozialismus handelt.¹¹⁶ Allerdings ist auch auf die Schwächen des Buches hinzuweisen: Erschreckend sind Meineckes Bemerkungen - 1945 geschrieben! - über die angebliche Mitschuld der Juden an der „Entwertung und Diskreditierung der liberalen Gedankenwelt“ im späten Kaiserreich.¹¹⁷ Seltsam mutet außerdem sein Vorschlag an, in jeder deutschen Stadt und größeren Ortschaft „Goethegemeinden“ zu errichten, die sich „wöchentlich zu einer späten Sonntagnachmittagstunde – und wo es irgend möglich wird, sogar in einer Kirche!“ treffen sollen.¹¹⁸ Allerdings deutet sich hier bereits an, weshalb Meinecke mit diesem Buch eine so große Wirkung entfalten konnte: Neben aller nationalen Selbstkritik knüpft er an die „guten“ deutschen Traditionen, v.a. die Weimarer Klassik, an. Damit hat er vor allem dem Bildungsbürgertum in der unmittelbaren Nachkriegszeit, der „Stunde Null“, eine Orientierungshilfe geboten.¹¹⁹

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Rezeptionsgeschichte: Grundsätzlich ist zu sagen, dass Meineckes Rezeption in Deutschland in hohem Maße mit der jeweiligen politischen Zeitsituation korrespondiert hat.¹²⁰ In den 50er Jahren entwickelte sich seine Einstellung, die in der Zeit der Weimarer Republik neben den demokratiefeindlichen Historikern nur die einer Minderheit war (vgl. z.B. auch Veit Valentin), zur „Haupttrichtung des deutschen Geschichtsdenkens“.¹²¹ Mit der methodischen Neuorientierung der deutschen Geschichtswissenschaft in den 60er Jahren in Richtung auf strukturvergleichende und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse sank jedoch Meineckes Bedeutung (während parallel hierzu die seines Freundes Hintze stieg). Meinecke galt nun für viele als der verantwortliche Exponent der deutschen Historikergunft, die seit der Jahrhundertwende Wirtschafts- und Sozialgeschichte gegenüber Politik- und Kriegsgeschichte zurückgedrängt hatte. Seine Ideengeschichte wurde als eine sublimale Spielart der reaktionären Anschauungen „normaler“ Politikgeschichtler angesehen.¹²² Dieser Trend der Ablehnung Meineckes verstärkte sich in den 70er Jahren. Prominentestes Beispiel hierfür ist die Polemik *Kritischer Rückblick auf Friedrich Meinecke* von Geiss, in der dieser zu einer „Demontage des Meinecke-Denkmal“ ansetzte. Geiss schloss sich dabei in vielerlei Hinsicht den Ansichten der DDR-Historiker

¹¹⁵ Ebd., S. 345ff.

¹¹⁶ Wippermann, *Katastrophe*, S. 112.

¹¹⁷ Meinecke, *Werke* 8, S. 339.

¹¹⁸ Ebd., S. 443ff.

¹¹⁹ Baumann, *Meinecke*, S. 322.

¹²⁰ So auch Meinecke, *Friedrich Meinecke*, S. 42.

¹²¹ Schulz, *Friedrich Meinecke*, S. 54.

¹²² Ders., *Geschichtswissenschaft*, S. 29.

(Berthold, Lozek) an.¹²³ In den 80er und 90er Jahren ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Meinecke nüchterner, allerdings auch weniger intensiv geworden (dies zeigt schon ein Blick auf das Literaturverzeichnis dieser Arbeit).¹²⁴ So schrieb denn auch Rüsen 1979, dass es künftig eine reizvolle Forschungsaufgabe sei, „der faszinierenden Persönlichkeit Friedrich Meineckes historisch gerecht zu werden und damit aus den noch heute dominierenden Frontstellungen zwischen blinder Polemik und ebenso blinder Apologie herauszukommen (...)“.¹²⁵

Was die Meinecke-Rezeption im Ausland angeht, so ist - in aller Kürze - folgendes festzustellen: Vor 1945 ist dort seine schwer übersetzbare Denkweise kaum auf Verständnis gestossen, am ehesten noch in Italien.¹²⁶ Die kaum erfolgte Rezeption Meineckes in den USA zu dieser Zeit dürfte auf einen Gegensatz verschiedener historischer Denkweisen zurückzuführen sein: So gewann dort in den 30er Jahren die Richtung, die Geschichte von sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Kategorien aus betrachtet (in die sich der bewusste Wille mischte, diese zur Dienerin der Gegenwart zu machen und sie nicht aus sich selbst heraus zu verstehen), zunehmend Anhänger - mithin eine historische Sichtweise, die, so ist hoffentlich deutlich geworden, in Gegensatz zu der Meineckes steht.¹²⁷ Erst in den 60er Jahren, also zu dem Zeitpunkt als Meineckes Bedeutung in Deutschland zurückging, hat die Beschäftigung im Ausland mit Meineckes Werk zugenommen. Dies ist – so Erbe – auf das verspätete Bemühen zurückzuführen, den deutschen Sonderweg mit über die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft zu begreifen.¹²⁸

¹²³ Kritisch zu Geiss: Rüsen, Entstehung, S. 80, der darauf hinweist, dass sich Geiss in der Art des Vorgehens kaum davon unterscheidet, wie Meinecke eine personenorientierte Ideengeschichte schreibt (einen ähnlichen Vorwurf hat im übrigen Thomas Nipperdey auch Wehler hinsichtlich seines Bismarckbildes gemacht: Bismarck sei für Wehler der Antiheld, damit werde letzterer zum „Treitschke negativus“). Kritisch auch Wippermann, Katastrophe, S. 101, 114, der schreibt, dass sich ideologiekritisch gebende Arbeiten wie die von Geiss selbst zu einer ideologiekritischen Analyse herausfordern.

¹²⁴ Vgl. z.B. die wenigen Angaben, die Meinecke, Friedrich Meinecke, S. 39ff. macht. Die meisten der neueren Arbeiten setzen sich im Rahmen von Gesamtdarstellungen zur Geschichte der Geschichtsschreibung mit Meineckes Historismus-Konzeption auseinander.

¹²⁵ Rüsen, Entstehung, S. 80.

¹²⁶ Schulz, Friedrich Meinecke, S. 54.

¹²⁷ Vgl. Erbe, Meinecke-Rezeption, S. 153ff.

¹²⁸ Ebd., S. 160.

6. Literaturverzeichnis

Friedrich Meinecke Werke:

Band 1: Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte, hg. und eingeleitet von Walter Hofer, München, dritte Aufl. 1963

Band 2: Politische Schriften und Reden, hg. und eingeleitet von Georg Kotowski, Darmstadt, zweite Aufl. 1966

Band 3: Die Entstehung des Historismus, hg. und eingeleitet von Carl Hinrichs, München, zweite Aufl. 1965

Band 4: Zur Theorie und Philosophie der Geschichte, hg. und eingeleitet von Eberhard Kessel, Stuttgart, zweite Auflage 1965

Band 5: Weltbürgertum und Nationalstaat, hg. und eingeleitet von Hans Herzfeld, München 1969

Band 8: Autobiographische Schriften, hg. und eingeleitet von Eberhard Kessel, Stuttgart 1969

Fachliteratur:

Baumann, Ursula, Friedrich Meinecke, in: Wolfgang Ribbe (Hg.) Berlinische Lebensbilder. Band 4: Geisteswissenschaftler, Berlin 1989 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 60), S. 311-325

Erbe, Michael, Zur Meinecke-Rezeption im Ausland, in: Ders. (Hg.), Friedrich Meinecke heute. Bericht über ein Gedenk-Colloquium zu seinem 25. Todestag am 5. und 6. April 1979 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 31), S. 147-165

Ders., Das Problem des Historismus bei Ernst Troeltsch, Otto Hintze und Friedrich Meinecke, in: Horst Renz, Friedrich W. Graf (Hg.), Umstrittene Moderne: Die Zukunft der Neuzeit im Urteil der Epoche Ernst Troeltschs, Gütersloh 1987 (Troeltsch-Studien 4), S. 73-91

Fette, Monika, Friedrich-Meinecke-Bibliographie bis 1979, in: Michael Erbe (Hg.), Friedrich Meinecke heute ... , S. 199-258

Gall, Lothar, Liberalismus und „bürgerliche Gesellschaft“. Zu Charakter und Entwicklung der liberalen Bewegung in Deutschland, in: Ders. (Hg.) Liberalismus, Königstein, dritte erw. Aufl. 1985 (Neue wissenschaftliche Bibliothek 85), S. 162-186

Grebing, Helga, Der „deutsche Sonderweg“ in Europa 1806-1945. Eine Kritik, Stuttgart 1986

Hassinger, Erich, Empirisch-rationaler Historismus. Seine Ausbildung in der Literatur Westeuropas, Freiburg, zweite Aufl. 1994

Hirschhausen, Ulrike, Liberalismus und Nation. Die Deutsche Zeitung 1847-1850, Düsseldorf 1998 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 115)

- Koselleck, Reinhart**, Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte, in: Wolfgang Schieder, Volker Sellin (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Band 1: Die Sozialgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1986, S. 89-109
- Lorenz, Chris**, Postmoderne Herausforderungen an die Gesellschaftsgeschichte?, in: GG 24 (1998), S. 617-632
- Mannheim, Karl**, Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens, Frankfurt am Main (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. 478)
- Meineke, Stefan**, Friedrich Meinecke: Persönlichkeit und politisches Denken bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Berlin, New York 1995 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 90)
- Rohe, Karl**, Politische Kultur und ihre Analyse, in: HZ 250 (1990), S. 321-346
- Rüsen, Jörn**, Johann Gustav Droysen, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.) Deutsche Historiker 2, Göttingen 1971, S. 7-23
- Ders.**, Friedrich Meineckes „Entstehung des Historismus“. Eine kritische Betrachtung, in: Michael Erbe (Hg.), Friedrich Meinecke heute ... , S. 76-100
- Schefold, Betram**, Nationalökonomie und Kulturwissenschaften: Das Konzept des Wirtschaftsstils, in: Ders., Wirtschaftsstile. Band 1: Studien zum Verhältnis von Ökonomie und Kultur, Frankfurt am Main 1994, S. 73-110
- Schieder, Theodor**, Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit, München 1958
- Ders.**, Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche, Frankfurt am Main 1983
- Schulin, Ernst**, Das Problem der Individualität. Eine kritische Betrachtung des Historismus-Werks von Friedrich Meinecke, in: HZ 197 (1963), S. 102-133
- Ders.**, Friedrich Meinecke, in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.) Deutsche Historiker 1, Göttingen 1971, S. 39-57
- Ders.**, Friedrich Meineckes Stellung in der deutschen Geschichtswissenschaft, in: Michael Erbe (Hg.), Friedrich Meinecke heute ... , S. 25-49
- Schulze, Winfried**, Friedrich Meinecke und Otto Hintze, in: Michael Erbe (Hg.), Friedrich Meinecke heute ... , S. 122-136
- Wehler, Hans-Ulrich**, Theorieprobleme der modernen deutschen Wirtschaftsgeschichte, in: Gerhard A. Ritter (Hg.), Entstehung und Wandel der modernen Gesellschaft. Festschrift für Hans Rosenberg zum 65. Geburtstag, S. 66-107
- Winkler, Heinrich August**, Einleitung. Der Nationalismus und seine Funktionen, in: Ders. (Hg.), Nationalismus, Königstein 1978 (Neue wissenschaftliche Bibliothek), S. 5-46
- Wippermann, Wolfgang**, Friedrich Meineckes *Die deutsche Katastrophe*. Ein Versuch zur deutschen Vergangenheitsbewältigung, in: Michael Erbe (Hg.), Friedrich Meinecke heute ... , S. 101-121